**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal =

Journal forestier suisse

**Herausgeber:** Schweizerischer Forstverein

**Band:** 71 (1920)

Heft: 6

**Artikel:** Aus dem grossen Risouxforst

**Autor:** Pillichody, A.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-765428

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Im Aisourforst (Iourtal)

Phot. A. Pillichody

# Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen

## Organ des Schweizerischen Forstvereins

71. Jahrgang

Iuni

Nº 6

## Aus dem grossen Risouxforst.

Bon A. Pillichoby, Forstverwalter in Le Braffus.

Der Risouxforst, im Waadtländer Jura, ist ein typischer Grenzschutzwald, alter Ordonnanz, der sich in einer Länge von 15 km am linksfeitigen Hang des Jourtales hinzieht. Der von ihm südseitig bekleidete Höhenzug (1308 bis 1420 m) trägt auf seiner Wasserscheide die Grenzslinie gegen das französische Departement Jura.

Der Risour, als abgegrenzter Forst umfaßt eine ununterbrochene Gesamtsläche von 2277 ha. Das eigentliche Waldareal ist aber damit nicht erschöpft. Dem frühern Staatsforst vorgelagert und von ihm manchmalnur wenig differenziert, sind noch zu erwähnen zirka 600 ha Gemeindewald von Le Chenit, 200 ha desgleichen von Le Lieu, nehst zirka 1000 ha Privatwald und Weidewald. Es drängen sich demnach so ziemlich 4000 ha Waldsläche an der genannten Grenzzone zusammen, was einem schon ziemlich nach dem Argonnenwald anmutet: um so mehr als der von Karrenseldern, Einsturztrichtern, schluchtartigen Tälchen und Kalkterrassen stark durchsehte dunkle Forst, wie zum Stellungskrieg geschaffen erscheint. Gereut hätte es uns allerdings, ihn zu diesem Zweck auszuleihen! Noch sei erwähnt, daß auf französischem Boden derselbe Risour sich wiederum 12 km lang weiterzieht bis nach Les Kousses, mit wohl noch 2000 ha Flächenausdehnung.

Ursprünglich reiner Staatsforst wurde der Risoux infolge der Servitutsablösung vom Jahr 1901 aufgeteilt, wobei zirka 900 ha an die drei Gemeinden des Jouxtales (Le Chenit, Le Lieu, L'Abbahe), zur Tilgung eines alten Holzrechtes zugunsten der Gesamtbevölkerung, zugemessen wurden. Dem Staate verblieben somit rund 1400 ha, leider aber zerssprengt in zwei ungleiche Flächen, die eine mit 1200 ha im westlichen Grenzwinkel, die andere im Osten mit 200 ha. Anläßlich dieser Teilung wurde für den Gesamtsorst ein Holzvorrat von zirka 720,000 m³ sestgesstellt, 316 m³ per ha, wovon 665,000 m³ Fichten und Tannen (85 und 15 %) und 55,000 m³ Buchen (mit eingesprengtem Vergahorn und Vogelsbeerbaum). Der Abgabesatz betrug 5550 m³, somit 2,5 m³ per ha oder 0,75 % des gemessenen Vorrates.

Schweis. Zeitschrift für Forstwefen. 1920.

Dank seiner Abgelegenheit haben sich im Risoux wohl lange Zeit urwaldähnliche Verhältnisse erhalten. Bis in die Neuzeit gab es dort keine eigentlichen Durchforstungen im Nebenbestand und auch der Hauptbestand wurde nur schwach durchplentert und zwar mit Hintanstellung der Verbesserungshiebe. Bevor das Fourtal durch eine Bahnlinie aufgeschlossen wurde (1904), war nicht nur das Brennholz, sondern waren auch die mindern Starkholzsortimente nicht zu verwerten, um so mehr als das damalige Wegnetz, sosern es bestand, viel zu wünschen übrig ließ.

Unter den Umständen wurden große Waldpartien sich selber überslassen. Vor Altersschwäche dürrgewordene, oder vom Blitz getrossene Hauptstämme blieben als stehende Baumleichen im Bestand, während der Waldsboden zu hunderten die mehr oder weniger vermoderten Überreste gefalsener Baumriesen aufweist. Auf manchem dieser Grabhügel hat sich dann der Jungwuchs wieder angesiedelt, in langen Reihen, mit in einander verstrickten Wurzeln. Noch im Altholz lassen sich solche Leichenkolonien vielsach beobachten, weil nach der völligen Vermoderung des Muttersstammes die einseitig oder beidseitig lang hingezogenen Wurzelstränge als Lustwurzeln abgedeckt erscheinen und östers mehrere mächtige Bäume in einer Zeile mit einander verbinden. Solche Zeugen weisen auf Verhältnisse hin, die nach Jahrhunderten zu bemessen sind.

Daß unter dem Jungwuchs neben den Zeilen-Kolonien auch die Stelzenbäume zu hunderten vorkommen ist nicht zu verwundern. Durch die Schnee- und Lichtverhältnisse gezwungen, ebenso insolge der üppigen Humusvegetation von Adenostyles, Mulgedium, Petasites, Prenanthes, Farren, Heidelbeeren und Moosen, bieten die erhöhten Baumstrünke dem Tannensamen die erwünschten Reimstellen, woraus sich dann später die Stelzenbäume entwickeln. Da die winterliche Schneelage meist 1—2 m mißt und Wintersällung, sowie Transport auf gefrorenem Schnee die Regel bilden, so wurden in frühern Zeiten viele Bäume mit einer Stockshöhe von einem oder 1,5 m ausgebeutet, welche Monstrestöcke der Verzingung so sehr zu statten kommen, daß man fast im Zweisel ist, ob die moderne Fällung mit niedern Strünken nicht ein waldbaulicher Jrrtum — im Kisour — bedeutet.

Es ist leicht erklärlich, nach den vorgenannten Umständen, daß das Bestandesalter ein sehr hohes sein muß. Die ältern Fichten und Tannen zählen durchwegs über 300 und 350 Jahre. Da das Stärkenverhältnis ebenfalls anormal zugunsten des Starkholzes ausfällt, so ergibt sich, daß die überalten Bäume im Gesamtsorst stark überwiegen. Der Kysouranteil der Gemeinde Le Chenit (511 ha) wies 1906, laut Wirtschaftsplan folgendes Stärkeverhältnis auf:

Durchmesserklasse 
$$16-28 \text{ cm} = 12^{\text{ 0/o}} = 44^{\text{ 0/o}}$$
  
 $30-48 \text{ , } = 44^{\text{ 0/o}}$   
 $50 \text{ cm}$  und  $\text{mehr} = 44^{\text{ 0/o}}$ 

Über tausend Bäume erreichen einen Durchmesser von 70 cm und darüber. Der Vorrat pro ha schwankt zwischen 300—475 Festmetern. Der Bestand ist plenterartig, allerdings mit mangelhafter Vertretung der untern Klassen und weist wegen dem hohen Holzvorrat, sowie bedingt durch Klima, Höhenlage und felsige Bodenbeschaffenheit nur spärliche Verzüngungsgruppen auf. Die vielsach stark vertretene Buche bildet durchswegs nur einen unterständigen Bestand. Vom gegenüberliegenden Hang auß lassen sich höchstens zur Zeit des Maienlaubes, das öfters erscheint wenn der Boden noch streckenweise mit Schnee bedeckt ist, von einem geübten Auge nur, im gewaltigen Tannenmeer einige mitherrschende Buchenkronen entdecken. Jedoch ist die Buche als Bodenschutz und als Vermittler der Fichtenversüngung von großem Wert und erweist sich in neuerer Zeit auch als einträgliches Durchsorstungsmaterial.

Das Bestandesbild ist, wie es die beigegebene Aufnahme erweist, semesartig und urwaldähnelnd, dank einerseits den herrschenden, vollholzigen, hochbetagten Starkholzskämmen und anderseits den durch die entlegeneren Baldpartien zerstreuten uralten Mißsormen oder Baumskrüppeln, die in früheren Zeiten systematisch nicht zum Schlage angewiesen wurden, weil wertlos, wozu noch die vielen schon erwähnten stehenden und liegenden Baumseichen kommen. Biederum infolge der klimatischen und Bodenbedingungen, weist der Bald eine Mehrzahl von seinringigen Fichten auf, die als Resonanzholz Berwendung sinden, und dem Risour eine besondere Kundschaft sichern. Die Baumsormen sind sehr abwechselnd, wie es eben die freiherrschenden nat ürlich en Umstände mit sich brachten, weisen aber, was die Nadelhölzer betrifft, in den bessern Kategorien die schönsten bestgeformten Typen ihrer Art auf, die wir überhaupt im Juragebiet besitzen.

Obschon der Risour seit zirka 15 Jahren schon stark von neuzeitlichen Eingriffen mitgenommen wurde, so ist sein Charakterbild doch noch nicht zu sehr verändert. Es ist noch Zeit, diesem Ursorst einen Besuch abzustatten, von welchem ein jeder bleibende Eindrücke mitnehmen wird.



### Aus dem Gebiete unserer Forsteinrichtung.

Entgegnung von Dr. Philipp Flury. (Schluß.)

 $\mathbf{V}$ .

Von Herrn Burger wurde unter anderm die Frage aufgeworfen, ob man zur Berechnung des Normalvorrates besser tue, wz oder nz anzuwenden.

Die zürcherische Instruktion vom Jahre 1910 benutzt hiefür den wirklichen Zuwachs, also wz und bezeichnet den hieraus berechneten